

Magister David Zeller hat uns eine Chronik zur Geschichte der Stadt Hirschberg und des Hirschberger Weichbildes hinterlassen. Die handschriftliche Chronik umfasst 12 Bände, die sich im Staatsarchiv in Hirschberg im Riesengebirge (Jelenia Góra) befinden.

Zeller († 1738) scheint die Chroniken in seinen letzten Lebensjahren zusammengetragen zu haben. Für die Heimatforscher der Riesengebirgsregion sind diese Bücher eine sehr wertvolle und wichtige Quellen.

Zeller wird von vielen späteren Chronisten als Quelle zitiert.

Magister David Zeller, geb. am 31. Mai 1676 zu Ober-Oderwitz bei Zittau, stammt aus einer Familie, die schon vor 1590 dort nachweisbar ist.

Der soziale Aufstieg von der Häusler- zur Kaufmannsfamilie und die Zielstrebigkeit des Vaters veranlassten diesen, seinen Sohn David zunächst zu Hause privat unterrichten zu lassen. David Zeller besuchte dann 11 Jahre lang das Gymnasium in Zittau. Ab 1697 studierte er an der Universität in Leipzig, wechselte aber noch im selben Jahre an die eben neu gegründete Universität in Halle. 1699 ging er nach Leipzig zurück und erwarb die Magisterwürde.

Zeller wird dann als Lehrer an die Lateinschule der neu errichteten Gnadenkirche in Hirschberg berufen und erhielt am 25. Jan. 1710 seine Anstellung als Collega. Am 19. Okt. 1711 heiratete David Zeller Sophia Maria Neunhertz, Tochter des Primarius an der Gnadenkirche, Johann Neunhertz. Sieben Kinder konnten aus dieser Ehe nachgewiesen werden. Am 19. Sept. 1738 ist Magister David Zeller im Alter von 63 in Hirschberg verstorben.

Im Band 5 über die Hirschberger Stadt-Physici finden wir den Eintrag, daß die Tochter, Jungf. Johannen Sophien geb. Zellerin am 15. Apr. 1733 den Hirschberger Kauff- und Handelsmann Gottfried Ullbrich heiratet. Für den Kaufmann ist es die zweite Ehe.

Sohn Johann David Zeller, geb. 27. Mai 1718 in Hirschberg, war Pastor in Seidorf im Riesengebirge, vom 14. Nov. 1745 – 2. Oct. 1789, † 2. Oct. 1789.

Bemerkenswert ist, dass Magister David Zeller und sein Kollege Magister George Weinmann zwei Stuben in dem Glafeysehen Bleichhaus vor dem Burgtor als Studierzimmer hatten, welche zunächst auch zum Unterrichten dienten. In den Büchern der Gnadenkirche wird für das Jahr 1733 angegeben, daß die Familie Glafey eine Loge rechts vom Altar besaß.

Im Band 10 von Zeller erfahren wir zum ersten Mal etwas über den Protestantismus im Riesengebirge. George von Zedlitz, auf Neu=Kirch, geb. Anno 1444 schickte bald nach der Reformation 2 Untertanen nach Wittenburg und ließ sie den Reformator Luther fragen, „ob er der Schwan sei“ den Huss geweissagt hätte. Georg von Zedlitz's Vater, Siegemund von Zedlitz, war Anhänger von Johannes Huss gewesen. Luther gab den beiden einen Mönch seines Ordens mit, der in Neukirch über 30 Jahre nach Luthers Vorschriften predigte. Hiermit fand die Lutherische Lehre Einzug in Schlesien.

Dem österreichischen Hause waren die Lutheraner ein Dorn im Auge. So kam es 1654 zur Kirchenreduktion.

#### DIE VORGESCHICHTE DER GNADENKIRCHE ZU HIRSCHBERG.

Das überwiegend protestantische Nieder-Schlesien hatte 1664 durch die vom Kaiserhaus Habsburg betriebene Rekatholisierung seine Kirchen bis auf die drei Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau verloren. Protestantische Gottesdienste außerhalb der Friedenskirchen waren verboten; die „Casualien“ wie Taufen, Trauungen und andere sakrale Handlungen durften nur durch katholische Geistliche durchgeführt werden. Die evangelischen Bewohner des Hirschberger Weichbildes hielten sich daraufhin zu den evangelischen Grenz-Kirchen nach Gebhardsdorf, Probsthain, Nieder-Wiesa, Schwerta und Meffersdorf in der sächsischen Oberlausitz. Aber das waren weite Wege. Die Alten und Kranken mussten, wenn sie nicht zur katholischen Konfession konvertierten, gänzlich auf geistlichen Beistand verzichten.

Im Jahre 1707 am 1. Sept. wurde in dem kleinen Ort Altranstädt bei Leipzig, zwischen dem schwedischen König Karl XII. und dem österreichischen Kaiser Josef I. eine Übereinkunft, die so genannte Altranstädter Konvention unterzeichnet, nach der den Protestanten in den Fürstenthümern Liegnitz, Brieg, Wohlau, Münsterberg, Oels und am Stadtrand von Breslau 120 Kirchen zurückgegeben wurden.

Aus „Gnade“ des Kaisers wurde der Bau weiterer sechs Gotteshäuser zugestanden: In [Freystadt](#), [Sagan](#), [Hirschberg](#), [Landeshut](#) und [Militsch](#), sowie die einzige ev. Kirche Oberschlesiens in [Teschen](#). Diese „Gnadenkirchen“ mussten allerdings vor den Stadttoren gebaut werden.

Die evangelischen Einwohner waren weiterhin verpflichtet, die in den evangelischen Kirchen durchgeführten „Casualien“ dem für den jeweiligen Wohnort zuständigen katholischen Pfarrer anzuzeigen. Dieser trug sie dann, obwohl es protestantische Handlungen waren, in die katholischen Kirchenbücher ein und bekam dafür die so genannten Stolgebühren. Diese Pflicht wurde erst 1757 aufgehoben.

Heute ist dieser Umstand für die Heimatforscher ein Glücksfall, nachdem leider viele evangelische Kirchenbücher nach 1945 verschollen sind.

#### DIE „GNADENKIRCHE ZUM KREUZE CHRISTI“ MIT IHREN EMPOREN.

Nach Abschluss der Altrantädter Konvention sollten noch anderthalb Jahre vergehen bis am 23. April 1709 zunächst mit dem Bau einer hölzernen Interimskirche (47 m lang, 43 m hoch und 10 m hoch) begonnen werden konnte, der nur ganze 11 Tage dauerte.

Am 22. April 1709 wurde durch Graf Schaffgotsch und Graf Zinsendorf der Bauplatz mit einer eisernen Partisane mit dem Doppeladler in die Erde gestoßen als Zeichen der kaiserlichen Bauerlaubnis. Der Adler hatte auf seiner Brust einen Buchstaben „J“ für Josephus (Kaiser Joseph I. von Österreich). Die Partisane wurde später als Zeichen des Kaisers über dem Altar angebracht, zum Gedenken an diese Gnade.

Noch vor der Erstellung eines Bauplanes hatte die evangelische Kirchengemeinde gewisse Vorstellungen vom Aussehen des neuen Gotteshauses entwickelt. Besonders die Friedenskirche in Schweidnitz mit ihrer reichen Innenausstattung und den übereinandergesetzten Emporen galt als Vorbild, als „Inbegriff“ einer schlesischen evangelischen Kirche. Der schwedische Baumeister Martin Frantz aus Reval, der den Auftrag erhalten hatte, sah dagegen als Vorbild die Katharinenkirche in Stockholm, die als Hauptkirche des protestantischen Nordens galt.

Erster Pfarrer (Primarius) wurde Johann Neunhertz. Er wurde am 16. August 1652 in Waltersdorf bei Kupferberg als Sohn eines Weber geboren. Johann Neunhertz war der letzte Täufling, der in der dortigen Kirche noch vor der Kirchenwegnahme lutherisch getauft wurde.

Zeller berichtet im Band 11 „Von der neuen evangelischen Schule und einigen anderen Begebenheiten“

Es entwickelte sich ein Konflikt zwischen Architekt und Gemeinde, der nur durch einen Kompromiß beigelegt werden konnte. In dem steinernen und massiv gewölbten Bau nach Vorbild der emporenlosen Katharinenkirche wurden Holzemporen hineingesetzt, die sich bei ihren Vorbildern ursprünglich aus der hölzernen Ständerbauweise ergaben.

Die Gnadenkirche war die einzige protestantische Kirche im Hirschberger Weichbild.

Es war daher notwendig Emporen zu installieren, um möglichst viele Kirchgänger aufnehmen zu können.

Insgesamt gab es ca. 4000 Sitzplätze in der Kirche, davon 1278 im Erdgeschoß, 2002 auf den drei Emporen und 540 in den 60 Logen.

Diese von der Gemeinde schließlich durchgesetzten Emporen erhielten 1734 durch den Maler J. C. Gutbier Inschriften aus dem Alten und Neuen Testament.

Gemeindemitglieder hatten die Bibelsprüche ausgesucht und die Aufwendungen dafür finanziert. Diese Texte wurden auf blauem Grund mit goldenen Buchstaben ausgeführt.

Gutbier hat ist im Koppenbuch im Jahre 1729 nachweisbar.

Anno 1729

So hab ich mein Vergnügen,  
weil ich die Kupp erstiegen,  
So bald komm ich nicht wieder,  
wer ich vollent hinnieder,  
Nur Rübezahl hat es erkohrn,  
da ich mein Handschuch\* hab verlohren,  
Doch das ergötzt mich noch alhier,  
das man bekommt ein gut Glas Bier.

*auß Hauß Sachsen*

den 2. Jul. Johann Christoph

Guttbier

*Mahler von Hirschberg*

\*(Handschuh)

Im Hinblick auf die bevorstehende Restaurierung des Gnadenfriedhofes ist der Band 12 „Vermehrter Hirschbergischer Merkwürdigkeiten Zwölffter Theil, darinnen Die Leichen=Schriften in und an den Grüfften und auf den Leichen=Steinen auf unserm Evangel. Gottes=Acker“ von Zeller, eine hilfreiche Quelle.

Nach Übernahme der Gnadenkirche durch die polnische kath. Kirche in Hirschberg wurden die deutschen Bibelzitate in der noch vom Hass erfüllten Nachkriegszeit zunächst übermalt.

Nach der Aussöhnung zwischen Deutschen und Polen hatte der Gründer des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e.V. (VSK), Herr Dr. Klaus Ullmann, die Idee diese Schriften wieder freizulegen. Sein plötzlicher Tod im Jahre 1997 lies ihn die Verwirklichung dieses Vorhabens nicht mehr erleben. Frau Dr. Stefania Zelasko hat maßgeblich dazu beigetragen, daß die Freilegung und Restaurierung der alten Bibeltexte an den Emporen durchgeführt wurde. Außerdem konnte sie erreichen, dass in der Gnadenkirche zum Gedenken an Dr. Klaus Ullmann für dessen Wirken um die Erhaltung und Pflege der schlesischen Kulturgüter ein Epitaph errichtet wurde. Die Erika-Simon-Stiftung übernahm ca. 3/4 der Restaurierungskosten, den Rest spendeten der Rotary Club in Wandsbek durch Initiative von Herrn Prof. Friedhelm Grundmann, sowie der Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur.

Das Altarbild wurde ebenfalls aus den durch die Erika-Simon-Stiftung mitfinanzierten Mitteln restauriert.

Seit einigen Jahren hatte ich mich vergeblich bemüht, eine Beschreibung dieser Bibeltexte zu ermitteln. Bei der Bearbeitung der 12 Bände über die „Hirschberger Merkwürdigkeiten“ von Magister David Zeller erfuhr ich jetzt die Freude, diese Texte zu finden. Im Band 11 „Vermehrter Hirschbergischer Merkwürdigkeiten Eilffter Theil, darinnen von der neuen Evangelischen Schule und einigern andern Begebenheiten gehandelt wird“ sind sie auf den Seiten 199 – 213 wiedergegeben. David Zeller war der Schwiegersohn des ersten Primarius an der Gnadenkirche, Johann Neunhertz, und hat diese Texte vor 1738 niedergeschrieben. Der nachstehende Auszug aus seinem Manuskript wurde buchstaben- und zeichengetreu transkribiert.

Um auch den jetzigen Neu-Schlesiern in Hirschberg das Lesen dieser Inschriften zu ermöglichen, wurden die Texte ins Polnische übersetzt.

Möge das christliche Denken und Empfinden auch künftig im Vordergrund stehen und die nächsten Generationen beim Lesen der Bibelzitate sich der christlichen Grundwerte besinnen und auch Kraft daraus schöpfen.

Abschließend noch ein Dialog zwischen Friedrich dem Großen und Hirschberger Kaufmannsherren.

MORITZ VOGT SCHREIBT DARÜBER IN DER „CHRONIK DER STADT HIRSCHBERG“.

Den 5. Juli 1759 übernachtete Friedrich II. im Gottfried'schen Gartenhause N<sup>o</sup> 479; derselbe gab seine Audienzen in dem über der Küche gelegenen großen Zimmer in

dem Flügel, der an das jetzige Mädchen-Industrie-Schulgrundstück grenzt. Der König ließ sich die Kaufmanns-Ältesten Hesse und Kießling rufen, um zu hören, wie es nach der Kriegszeit mit dem Handel steht. Während der Unterhaltung stand Friedrich am Fenster. Am Schlusse derselben deutete er mit der Hand nach den, Häusern ähnlich sehenden, überbauten Gräften auf dem Gnadenkirchhofe. Was sind das für Häuser? – Gräfte, Euer Majestät! – Da sind ja Palis! Wem gehören solche? – Den hiesigen Kaufleuten. – Dann machen die Hirschberger Kaufleute genug Staat noch nach dem Tode, so muß die Handelsschaft doch großen Reichtum verschaffen. – Darauf erwiderte Kießling: Die Gräfte sind noch zur Kaiserzeit gebaut, da brachte der Handel mehr ein als jetzt. – Der König sagte darauf lächelnd; So wird auch was übrig geblieben sein für die Königszeit. –

im Okt. 2009

Ulrich Junker